Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließl. 18,6 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Halbmonatl. 1.– RM. Kreuzbandsendung: Inland 75 Rpf., Ausland 1.– RM. wöchentl. Einzelpreis: Außerhalb Groß-Dresdens 15 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 34 Rpf., private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile als Textanzeige 1.35 RM. Nachlaß nach Malstaffel I oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschließlich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 193 — Mittwoch, 19. August 1942 — 50. Jahrgang

Mehrere Ortschaften im Nordwestkaukasus besetzt

Brückenkopf ostwärts Wjasma im Gegenangriff erweitert

Zerstörerflugzeuge vor den Angriffsspitzen – Einzelheiten des Kesselsieges in der Donschleife

dnn. **Unter schwer vorstellbaren Strapazen und nahezu übermenschlichen Kampf- und Marschleistungen, von denen ein auf Seite 2 wiedergegebener Bericht eines Frontoffiziers einen Begriff gibt, bringen deutsche Truppen im Kaukasusgebiet und in der Kalmückensteppe weiter vor. Aber auch an anderen Stellen der Ostfront, wo der Feind durch rücksichtslosen Waffeneinsatz vergeblich die standhafte deutsche Abwehr zu zermürben versuchte, wurden im Angriff Erfolge erzielt.**

Am unteren Kuban und im Nordwestteil des Kaukasus dringen die deutschen und verbündeten Truppen weiter vor. Hartnäckiger Widerstand des Feindes, der günstige Geländeabschnitte an Flußläufen, Wäldern und in schmalen Tälern zur Verteidigung ausnutzte, wurde, wie das OKW. mitteilt, gebrochen. Vorausabteilungen deutscher Infanteriedivisionen stießen den zurückweichenden Bolschewisten unaufhaltsam nach und nahmen mehrere Ortschaften. Zerstörerflugzeuge unterstützten in rollenden Einsätzen die Kämpfe der deutschen Angriffsspitzen. 16 Geschütze, die der Feind zur Verteidigung beherrschender Punkte in Stellung gebracht hatte, wurden außer Gefecht gesetzt. Zahlreiche Kraftfahrzeuge blieben vernichtet auf den Gebirgsstraßen liegen. Kampf- und Zerstörerflugzeuge richteten weiter heftige Angriffe gegen die Häfen und den Schiffsverkehr des Feindes an der Küste des Schwarzen Meeres. Zwölf Küstenfahrzeuge wurden versenkt und neun weitere Marineeinheiten schwer beschädigt.

Im Raum von Stalingrad erleichterten die deutschen Luftwaffenverbände den Truppen des Heeres ihr weiteres Vordringen. Am Brückenkopf Woronesch flaute die Angriffstätigkeit des Feindes infolge seiner schweren Verluste an den vorangegangenen Kampftagen ab. Ostwärts Wjasma wurde bei einem deutschen Angriff in völlig versumpftem Gelände ein Brückenkopf in zähen Kämpfen erweitert. Im Raum von Rshew lebte die feindliche Angriffstätigkeit nach einer kurzen Kampfpause wieder auf. Am Wolchow-Brückenkopf brach ein feindlicher Vorstoß gegen den Ostteil des Brückenkopfes im Gegenangriff zusammen.

Zum Abschluß der erfolgreichen Kämpfe in der Nordostschleife des Donbogens teilt das OKW. noch ergänzend mit: In den Morgenstunden des 15. August traten Infanteriedivisionen und Schnelle Verbände in breiter Front zum Angriff an. In zwei Stoßkeilen drangen die deutschen Truppen bis zum Don vor und stellten, von Norden und Süden kommend, in den frühen Morgenstunden des 16. August auf einem Höhenrücken die Fühlung miteinander her. Dadurch wurden die westlich dieses Höhenrückens stehenden feindlichen Truppen eingekesselt. Noch am 16. August wurden die Bolschewisten in konzentrischem Angriff auf engstem Raum zusammengedrängt, vernichtet oder gefangen. Gleichzeitig stießen weitere deutsche Truppen in den Nordteil der Donschleife vor und warfen auch hier den Feind über den Don zurück. Am 17. August wurde das Kampfgelände von versprengten Bolschewisten gesäubert und hierbei noch zahlreiche Gefangene eingebracht. Das Vordringen der deutschen Truppen wurde von starken Nahkampffliegerverbänden in rollenden Einsätzen unterstützt. Durch die Vernichtung von zahlreichen Transportzügen im Raum nordwestlich Stalingrad wurde das Heranführen frischer bolschewistischer Truppen an die Kampffront stark gehemmt und der Nachschub an Waffen und Munition unterbunden. Unter den gemeldeten 12800 Gefangenen befindet sich der Kommandeur einer sowjetischen Schützendivision. Auch die blutigen Verluste des Feindes sind schwer.

Die Schwerter für Hauptmann Baumbach

× **Berlin.** Der Führer hat Hauptmann Baumbach, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, als 16. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Ferner verlieh der Führer Major Kollewe, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, als 112. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant [illegible], Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader, Oberfeldwebel Stumpf, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Der Verlierer von Burma soll Aegypten halten

Britischer Kommandowechsel in Mittelost – Auchinleck durch Alexander ersetzt

△ **Stockholm** (Eig. Dienst). Der Aufenthalt Churchills in Kairo auf der Rückreise von Moskau hat eine durchgreifende Neubesetzung der wichtigsten Posten im britischen Mittelostkommando im Gefolge gehabt. Das Londoner Kriegsministerium teilte mit, daß an Stelle von Auchinleck General Sir Harold Alexander zum Oberkommandierenden ernannt worden ist. Auch das Kommando über die 8. Armee, das nach dem Ausscheiden Ritchies von Auchinleck mit übernommen worden war, ist neu besetzt worden, und zwar durch Generalleutnant Bernard Law Montgomery. An Stelle des kürzlich von einem indischen Soldaten getöteten Generalleutnants Gott wurde Generalmajor Herbert Lumsden zum Kommandeur des 13. Panzerkorps ernannt, das das Kernstück der in Aegypten stationierten britischen Panzerstreitkräfte ausmacht. Auchinleck, dessen Entfernung für die britische Oeffentlichkeit völlig überraschend kommt, teilt damit das Schicksal seines früheren Untergebenen General Ritchie. Man darf wohl annehmen, daß Churchill an Ort und Stelle zu einer weniger günstigen Auffassung der Lage in Aegypten gekommen ist, als diese in London seit einigen Wochen durch die relative Stille der dortigen Front wieder üblich geworden ist.

Nach Berichten schwedischer Korrespondenten aus London soll die Ablegung Auchinlecks nicht einen diskriminierenden Charakter haben. Seine Abberufung, so erkläre man in London, stehe mit der Auffassung in Zusammenhang, daß der Krieg in Nordafrika in eine neue Phase getreten sei, die Operationen von neuem Charakter erfordere, für die Auchinleck nicht geeignet erscheine. Diese Bemerkungen, zusammen mit der Tatsache, daß das offizielle Kommuniqué Auchinleck kein Wort der Anerkennung widmet, lassen es allerdings als höchst zweifelhaft erscheinen, daß diese Maßnahme nicht eine Kritik an seiner Tätigkeit bedeutet. Es ist bezeichnend, daß London für diesen so außerordentlich wichtigen Posten einen General ernannt hat, der während des jetzigen Krieges bereits zwei entscheidende Niederlagen hinnehmen mußte, die nach britischer Auffassung allerdings den Charakter von Siegen haben. Der heute 51jährige Alexander hatte die Flucht bei Dünkirchen geleitet und hat später Burma verloren. Das, was ihn trotzdem in britischen Augen nach wie vor empfiehlt, ist die Vorstellung, daß sowohl Dünkirchen wie auch Burma noch katastrophaler hätten verlaufen können. Und darin liegt das höchste Lob, das England nach den bitteren Erfahrungen dieses Krieges heute einem General spenden kann. Generalleutnant Montgomery, der heute 55 Jahre alt ist, hatte im vorigen Weltkrieg an der Westfront gestanden, kommandierte im Sommer 1940 die dritte britische Division in Frankreich und seit 1941 die südöstliche Gruppe der in Großbritannien stationierten Armee. In dieser Eigenschaft hatte er vor allem auch das Kommando über größere Panzerstreitkräfte ausgeübt, was ihm offenbar zu seinem neuen Posten verholfen hat. Der Nachfolger Gotts, Generalmajor Lumsden, gilt in England als einer der besten Panzergenerale. In Libyen führte er eine Panzerdivision.

Gedämpftes Echo der Moskau-Bittfahrt

Nichterwähnung der zweiten Front verstimmt – „Schwerste Krise des Empires"

dnn. Der durch die großen militärischen Erfolge der Dreierpaktmächte bereits um jede Wirkung gebrachte Bittgang Churchills zu Stalin, hat nicht einmal im feindlichen Lager eitel Freude und Sorglosigkeit ausgelöst, denn nach den blumenreichen und romanhaften Hofberichten über die Zusammenkunft „als Brüder und Kameraden", wie Churchill, der Premier des einst stolzen Britanniens den Kotau vor dem roten Zaren nannte, möchte man nun sachliche Einzelheiten darüber hören, wie das famose Rezept für die Vernichtung des Hitlerismus in die Tat umgesetzt werden soll.

Die Nichterwähnung der zweiten Front in dem Schlußkommuniqué hat in London, wie schwedische Korrespondenten feststellen, beträchtliche Enttäuschung ausgelöst. Die schwedischen Korrespondenten ziehen aus dieser Tatsache den Schlußfolgerung, die Gespräche in Moskau hätten wohl zu dem Ergebnis geführt, daß eine Invasion Westeuropas in diesem Jahre unzweckmäßig, wenn nicht unmöglich sei. Der Korrespondent von „Svenska Dagbladet" deutet sogar an, daß der Wunsch, Stalin von der Unmöglichkeit einer zweiten Front zu überzeugen, einer der Hauptbeweggründe Churchills für seine Reise nach Moskau gewesen sei. Man erwartet in London, daß Churchill gegen Ende der Woche in einer Aussprache über seine Reise nach Moskau berichten wird. Andererseits hält man es auch nicht für ausgeschlossen, daß England vor dem Wiederzusammentritt des Parlaments Anfang September noch nichts Näheres erfahren werde. Nach einer Meldung des „Aftonbladet" aus London soll Churchill bei seiner Abreise aus Moskau voller Resignation erklärt haben, er kehre diesmal nicht mit sichtlichen Erfolgen von der Reise zurück, er müsse sich vielmehr damit begnügen, wenn er mit seinen Gesichtspunkten im Kreml wenigstens Verständnis gefunden habe.

Nordamerikanische Berichte aus Moskau unterstreichen, daß man dort bis jetzt vergeblich versucht habe, genauere Informationen über die Verhandlungen zu erhalten. Der ausgegebene amtliche Bericht sei für ein „epochemachendes Ereignis", wie die Verhandlungen in gewissen Kreisen genannt würden, ungewöhnlich knapp ausgefallen. Als merkwürdig werde angesehen, daß in diesem bedeutsamen Augenblick des Krieges, da man eine völlige Uebereinstimmung des britischen und des sowjetischen Standpunktes als sicher betrachte, von Verhandlungen gesprochen werde.

Sind also die Beteiligten über die Moskauer „Hochzeit", wie der Londoner Nachrichtendienst geschmackvoll bemerkte, nicht einmal begeistert, so sieht das übrige Ausland um so eindeutiger in Churchills Kanossagang einen Beweis der britischen Schwäche. Die Moskauer Besprechungen scheinen in keiner Weise zur Lösung der sowjetischen Krise beigetragen zu haben, folgert Gayda in der führenden italienischen Zeitung „Giornale d'Italia" aus dem Abschlußbericht des Treffens. Dieser Bericht bestätige in seiner allgemein und ausweichend gehaltenen Sprache nur die Schwierigkeiten Englands, den Forderungen Stalins nachzukommen. Als ein Zeichen der „schwersten Krise des britischen Empires in seiner ganzen Geschichte" wird Churchills Reise in einer ersten offiziösen japanischen Stellungnahme gewertet.

Die rumänische Zeitung „Actiunea" schreibt, es sei klar, daß eine solche Fahrt des britischen Premiers nicht etwa die Kraft, sondern, im Gegenteil, die Schwäche des Empires demonstriere.

Oberkrain gehört zum Reich

Mit der Rückgewinnung der Untersteiermark, der Rückkehr des Mießtales und der Angliederung Oberkrains an Kärnten wurde im südlichsten Zipfel Deutschlands eine Grenzberichtigung vollzogen, die seit der sinnlosen Gestaltung der Landkarte in diesem Teile Europas als eine unbedingte Voraussetzung für das friedliche Zusammenleben der Völker empfunden wurde, da die wirtschaftliche und kulturelle Struktur dieser Gebiete eindeutig nach Norden wies. Ohne Rücksicht auf geopolitische und ethnographische Gegebenheiten wurden nach dem ersten Weltkrieg die Karawanken zugunsten des neuen südslawischen Staates zur Südgrenze des damaligen Oesterreich gemacht. In einem heldenhaften Abwehrkampf mußte sich Kärnten, ganz auf sich allein gestellt, gegen das Serbentum wehren, bis man selbst in Paris einsah, daß die Ansprüche der Chauvinisten in Belgrad unhaltbar waren, und man den Bundesgenossen im südwestlichen Balkan anwies, auf die in den „Friedensverträgen" festgelegten Grenzen zurückzugehen.

Damit wurde das Herzogtum Krain mit Laibach als Mittelpunkt dem neuen jugoslawischen Staat zugeschoben. Die in diesem Gebiet wohnenden Slowenen sahen ihre Erwartungen nicht erfüllt. Sie wurden betrogen und ausgenutzt von der Belgrader Clique, die nicht daran dachte, dem Slowenentum den versprochenen Platz im Staat der Serben, Kroaten und Slowenen zu geben. Was aber alles als „Slowene" bezeichnet wurde, war durchaus nicht immer slowenischer Herkunft, und die Vergangenheit des nunmehr wieder Deutschland angegliederten Oberkrain beweist, daß es sich hier um deutsches Siedlungsland handelt, in das einst zahlreiche deutsche Kolonisten gezogen waren, die aber durch die Nachlässigkeit der Habsburger, die nichts zur Erhaltung des Deutschtums taten, und durch die Slowenisierungsbestrebungen im Laufe der Zeit die deutsche Muttersprache verloren haben, nicht aber ihre rassischen Eigenheiten.

Der deutschen Zivilverwaltung, die seit mehr als einem Jahr in Oberkrain tätig ist, war die Aufgabe übertragen worden, das Land wieder in den deutschen Lebenskreis zurückzuführen und den deutschen Charakter von der fremden Tünche zu befreien. Das zum alten Kärnten gehörige Mießtal, das 1919 ebenfalls abgetrennt worden war, konnte bereits vollkommen angegliedert werden. Dieses Gebiet wird auch zum überwiegenden Teil von Deutschen bewohnt. Die zwanzigjährige Fremdherrschaft hat das Deutschtum nicht auslöschen können, wenn auch die Jugend durch die Politik Belgrads stärker beeinflußt worden war, als jene Menschen, die die Zugehörigkeit zur österreichisch-ungarischen Monarchie miterlebt hatten.

Anders lagen die Dinge in Oberkrain. Es gehörte niemals zu Kärnten, abgesehen von der Zwangslösung unter Napoleon, der Kärnten und Krain zu einer Provinz mit dem Sitz der Regierung in Laibach zusammengefaßt hatte. Aber Oberkrain war immer ein Bestandteil Oesterreich-Ungarns gewesen und hatte viele hundert Jahre im Verband des Deutschen Reiches gelebt. Im 6. Jahrhundert n. d. Zeitwende waren zwar Slowenen in dieses Gebiet eingewandert, aber weite Teile waren unbesiedelt geblieben, bis deutsche Grundherren vom 10. Jahrhundert an, besonders aber im 12. und 13. Jahrhundert, große Scharen deutscher Bauern, Handwerker und Kaufleute ins Land riefen, die vor allem aus Kärnten und Bayern kamen. Diese bildeten zusammen mit den weltlichen und geistlichen Herren die Oberschicht. Die Bistümer Freising und Brixen, die Markgrafen aus dem Hause Weimar-Orlamünde, die Grafen von Andechs-Meran, die Ortenburger und die Spanheimer besaßen als die bedeutendsten Grundherren weite Gebiete des heutigen Oberkrain. Von den 20 Adelsgeschlechtern, die von 1150 bis 1250 nachweisbar sind, trägt der überwiegende Teil deutsche Namen. Im 17. Jahrhundert weist der Geschichtsschreiber Valvasor noch 70 Burgen nach, von denen über 60, zumeist jedoch als Ruinen, noch heute zu finden sind, und die ebenso von der einwandfreien deutschen Vergangenheit zeugen wie die zahlreichen deutschen Kirchen gotischen Stils. Auch wird die Tatsache, daß Oberkrain deutsches Siedlungsland ist, von zahlreichen slowenischen Wissenschaftlern bekundet, wie es z. B. der Laibacher Universitätsprofessor A. Melik in seinem Werke „Slovenija", Dr. Milko Kos in seiner „Geschichte der Slowenen" getan haben. Selbst das im Jahre 1937 erschienene amtliche „Ortslexikon des Draubanats", das von der Fremdenverkehrsvereinigung Laibach herausgegeben worden war, griff auf diese Forschungsergebnisse Meliks zurück.

Hauptträger der Entdeutschungsbestrebungen waren die slowenischen Geistlichen, die vor allem bei der Ausstellung von Taufscheinen die deutsche Schreibweise der Familiennamen änderten, so daß schließlich aus einem Binder ein Pintar, aus einem Fröhlich ein Frelih, aus Drucker ein Drukar, aus Bleiweiß ein Blajvajs, aus Macher ein Mahar wurde. In einer Aufsatzfolge des Slowenen Dr. Oprin (1898 in der „Planinski vestnik" veröffentlicht) heißt es u. a.: „Recht anschaulich wird man davon (nämlich daß die Slowenen in Oberkrain früher nur eine Minderheit gebildet haben) überzeugt, wenn man in den Pfarrämtern die Matrikelbücher einsieht oder auf den Friedhöfen Namen liest wie: Thaler, Fensterle, Gasser, Fröhlich, Ecker, Weber, Kemperle, Trojer, Tschufer und andere. Hiervon zeugen auch die Namen der Berge: Leiner, Kufernkofel, Steinkopf ... Vor Jahrzehnten haben die Leute ein deutsch-slowenisches Gemisch gesprochen; die alten Leute können es auch heutzutage noch."

War Kärnten schon immer wegen seiner landschaftlichen Schönheiten ein bevorzugtes Reiseland, so hat es nun ein Stückchen Erde hinzubekommen, das sich mit den schönsten Gegenden Europas messen kann. Mit seinen zahlreichen Seen und seinen majestätischen Bergen – so dem einzigartigen Triglav-Bergmassiv – steht es den schönsten Gauen des Reiches in nichts nach. Wer durch dieses alte deutsche Gebiet fährt, kann sich davon überzeugen, daß es trotz aller Bemühungen Belgrads im Grunde seinen deutschen Charakter gewahrt hat. Oberkrain weist nichts auf, was man als „balkanisch" bezeichnen könnte. Wir finden schmucke und saubere Häuser, in denen nicht selten große, blauäugige und blonde Menschen wohnen, wie sie einstmals der slowenische Dichter Valentin Vodnik (1758–1819) in einem seiner Gedichte rühmt, als er von dem „hellen Kopf des Krainers" sprach. Der wahre deutsche Charakter dieses Landes wird nun in systematischer Arbeit ganz wieder herausgeschält und Oberkrain damit für immer eingefügt in den Bau des Großdeutschen Reiches.

Friedrich Horstmann

Japan beim Ausbau des „Hakko Ichiu"

Mohammedanisches Institut auf Java gegründet – Mindanao Ziel japanischer Kolonisation

⊙ **Tokio.** Während in Indien britische Flugzeuge Bomben auf schutzlose Städte eines Volkes werfen, das nichts forderte als sein Recht und seine Freiheit, trägt in den östlichen Gebieten Asiens, obgleich die japanischen Truppen an allen Fronten noch im Kampf mit den Ausbeuternationen stehen, bereits die Aufbauarbeit hinter den Fronten die ersten Früchte.

An dem wirtschaftlichen Ausbau der neugewonnenen Gebiete hat Japan zweifellos ein starkes eigenes Interesse. Aber auch auf kulturellem Gebiet scheut Japan keine Mühe, die befreiten Völker zu fördern. Im Gegensatz zu den Briten und Amerikanern verfolgt Japan das Ziel eines gemeinsamen Wohlstandes aller Völker Ostasiens. Die Japaner prägten dafür den Begriff des „Hakko Ichiu", was wörtlich übertragen soviel besagt, wie „acht Himmelsrichtungen unter einem Dach". Von der japanischen Einstellung zeugt auch ein programmatischer Artikel der japanischen Zeitung „Nitschi Nitschi". Die Auswanderung von Japanern nach den eroberten Südgebieten, heißt es darin, müsse mit Rücksicht auf die ansässige Bevölkerung begrenzt werden. Dagegen müsse die Besetzung der Beamtenposten wohl durchdacht werden. Die Qualität der Beamten müsse mindestens denen der Heimatbehörden gleichwertig sein, da nur so eine gute koloniale Entwicklung gewährleistet werde.

In Anbetracht der Tatsache, daß Japan durch seine Eroberungen in Südostasien innerhalb seines Machtbereiches 70 Millionen Mohammedaner hat, eröffnete die japanische Militärverwaltung auf Java in Batavia ein mohammedanisches Kulturinstitut. Dieses und die dazugehörige Bibliothek unterstehen der Kulturabteilung der japanischen Militärverwaltung. Die Bibliothek enthält bisher 5000 Bücher und Urkunden. Auch sprachlich soll eine engere Verständigung zwischen den einzelnen Völkern ermöglicht werden. Aus diesem Grunde beschloß das japanische Kabinett eine Reihe von Maßnahmen zur Verbreitung der japanischen Sprache in den besetzten Gebieten. Unter anderem wurde die Bildung eines besonderen Rates für die Popularisierung der japanischen Sprache beschlossen. Das Unterrichtsministerium wurde beauftragt, Lehrbücher des Japanischen herauszugeben, die den verschiedenartigen Bedürfnissen der einzelnen Gebiete Rechnung tragen sollen und zunächst mit erläuterndem Text in der Sprache der Filipinos, dem Malaiischen, in burmanisch, anamitisch und Thai herausgegeben werden sollen. Auch der Ausbildung von Sprachlehrern wird das Unterrichtsministerium erhöhte Aufmerksamkeit widmen.

Einen weiteren bedeutsamen Schritt in der Durchführung des japanischen Programms stellte die am 1. August vollzogene Amtseinführung der neuen burmanischen Zentralverwaltung dar, der als Chefadministrator der frühere Ministerpräsident von Burma, Dr. Ba Mao, vorsteht. Auch auf den Philippinen hat die japanische Aufbauarbeit Erfolge erzielt. Die japanische Auswanderung nach den Philippinen soll sich hauptsächlich auf Mindanao konzentrieren. Diese Insel ist gegenwärtig von 28000 Japanern bewohnt, die sie wirtschaftlich hoch entwickelt haben. Doch ist nach japanischer Ansicht auf Mindanao Platz für eine halbe Million Menschen, die im Hanf- und Reisanbau Lohn und Brot finden sollen. In über hundert Volksschulen in Manila und anderen Orten wird am 1. September die japanische Sprache als Lehrfach eingeführt.

Der von einer Inspektionsreise durch die Philippinen zurückgekehrte japanische Sanitätsinspektor Ono kündigte umfassende Verbesserungen der sanitären Einrichtungen auf den Philippinen an. Malaria, Tuberkulose und Lepra seien sehr verbreitet. Die Malariafälle belaufen sich beispielsweise jährlich auf 100000 mit einer Sterblichkeitsziffer von annähernd 10 Prozent.

In den ehemals niederländisch-indischen Gebieten konnten bedeutende und ergiebige Rohstoffquellen erschlossen werden. Die Erzeugung dieser Gebiete an Gummi, Zinn, Erdöl und anderen für die Kriegswirtschaft wichtigen Produkten konnte bereits auf eine beachtliche Höhe gebracht werden. In Java